

3. ELIGIUS-SCHMUCK-PREIS Gegenwärtig –



Ursula Guttman (*1968): „(x)tension“, Objekt, 2009, Silikon, Stahl, Nylon, Siebdruck, 90 x 45 x 7 cm, Foto: Elisabeth Grebe

des Landes Salzburg 2010 Schmuck in Österreich



Melanie Sinnhofer (*1986): „Kabelbinder-Blume #2“, Brosche, 2009, Silberguss, Kunststoff, 5 x 5 x 3 cm, Foto: Nikolaos Zachariasis

Claudia Steiner (*1969): „Federkleid“, Brosche, 2010, Shibuichi, Silber 925, Stahl, 6,2 x 4,4 cm, Foto: C. Steiner



Susanne Blin (*1970): „Brosche“, 2008, Silber 925, Diamanten, Knochen, ziseliert und montiert, 90 x 70 cm

Zentrum der Goldschmiedekunst – das war das Erzbistum Salzburg für den Bereich des heutigen Österreichs im Mittelalter. Ein Spaziergang durch die sogenannte Goldgasse, die sich durch die Altstadt Salzburgs windet, lässt erahnen, wie lebendig der Austausch des metallverarbeitenden Gewerbes und den Künsten einst gewesen sein mag. Eng reiheten sich hier die Werkstätten der Goldschmiede, Drahtzieher, Glockengießer und Kupferschmiede aneinander; die Namen der Häuser erinnern noch heute daran. Nur eine Gehminute entfernt, am Waagplatz, ist Schmuckkunst gegenwärtig: Anlässlich der dritten Verleihung des Eligius-Schmuck-Preises des Landes Salzburg zeigt dort die Galerie im Traklhaus 20 zeitgenössische schmuckkünstlerische Positio-



Doris Maninger (*1958): „Ring mit Tränen“, 2010, Tantalum, Textil, Glaspföfen, handgearbeitet, 7 x 4,5 x 4 cm

nen. Juriert aus 57 Einreichungen bietet die Schau einen vielfältigen Überblick über aktuelle Gestaltungstendenzen; gleichzeitig kann sie als Bestandsaufnahme der Schmuckkunst in Österreich gelesen werden.

„Betonen und wachhalten“ will der nach dem Schutzheiligen der Goldschmiede benannte Preis die Tradition Salzburgs als Schmuckstadt – und dies nicht rückwärtsgewandt, sondern mit Fokus auf zeitgenössische Nachwuchstalente. Waren in den Jahren 2004 und 2007 noch „Klassiker“ österreichischer Schmuckkunst wie beispielsweise Jesus Elisabeth Gu. Defner, Anna Heindl und Helfried Kodré (Eligius-Preisträger 2007) unter den Teilnehmern des Wettbewerbs, oder Fritz Maierhofer, Wolfgang Rabs und Josef Symon, die selbst auch lehrten, so sind heute die Jahrgänge 1960–1970 am stärksten vertreten. Eine Verjüngung, die nicht in der Logik der Sache begründet liegt. Im Gegenteil: Die Möglichkeiten einer akademischen Ausbildung im Bereich Schmuck haben sich in Österreich in den letzten Jahrzehnten empfindlich verschlechtert. Susanne Hammer (*1960), die 2004 als erste Schmuckkünstlerin mit dem Eligius-Preis ausgezeichnet wurde und in diesem Jahr neben Elisabeth Schmutzmeier (Kustodin Metall am Museum für angewandte Kunst, Wien) und Gunter Damisch (Professor an der Akademie der bildenden Künste Wien) eine der drei Juroren ist, sagt rückblickend: „Ich gehöre zu einer Generation, die innerhalb des Studiums zumindest noch Schmuck machen „durfte“, aber von einer schmuckspezifischen Klasse an einer Universität, wie es sie in allen europäischen Großstädten gibt, war auch hier nicht mehr die Rede (das war vor über 20 Jahren). Die nachfolgende Generation und die noch jüngeren sind in der Situation, mehr oder weniger auf handwerkliche Ausbildungssituationen zurückgreifen zu müssen und/oder sich privat, über Workshops weiterzubilden, das hat natürlich Konsequenzen auf eine Schmuckszene.“

Einen fundierten, handwerklich-technisch ausgerichteten Goldschmiedelehrgang er-



Agnes Czifra (*1989):
„Barbaras Strumpfgürtel“,
2010, Strumpfgürtel, bearbeitet mit Hand und
Maschine, L. ca. 36 cm, Foto: Markus Rossmann



Beatrix Kaufmann (*1972): „Hook & Loop“, 2009, Wurfobjekt, gewebtes Polyamid, gefärbt, verformt, L. 16 cm



Sonja Bischur (*1966):
„Wollschal-Halsschmuck“,
2009/10, Wolle, handgefärbt,
Foto: David Auner



Elisabeth Altenburg (*1983):
„ohutus2“, 2008,
Baumwolle, Federn,
116 x 40 cm

hält man beispielsweise an der „Wiener Goldschmiede Akademie“ oder an der „Höheren Technischen Lehranstalt Steyr“ mit ihrer „Fachschule für Kunsthandwerk, Metallgestaltung und Design“. Vertiefender und mit ausdrücklicher Betonung künstlerischer Aspekte ist die Fachausbildung zum Gold- und Silberschmied an der HTL Graz, der sogenannten „Ortweinschule“. Neben dem Fachabschluss kann man sich hier auch für die Reife- und Diplomprüfung entscheiden, die zum Hochschulstudium berechtigt oder aber zum Besuch der hausinternen zweijährigen „Meisterschule für Kunst und Gestaltung“. Ziel dieser Ausbildung, die einem BA nahe kommt, ist es, „die Absolventen zu befähigen, Projekte der bildenden und angewandten Kunst realisieren zu können, (...) Experiment, Kreativität, Wissen, Kraft und Fertigkeit als positive Sinnbezüge des Lebens zu vertreten (...): „Kunst als Ins-Werk-Setzen der Wahrheit“ – kein geringes Ziel.

Ebenfalls auf der mittleren Ebene anzusiedeln ist das vor zwei Jahren von Susanne Hammer mitbegründete „Abendkolleg SCHMUCK DESIGN“ an der „Höheren Lehranstalt für Mode- und Bekleidungstechnik und künstlerische Gestaltung“ in Wien, kurz „Herbststraße“ genannt. Das sechssemestrige Schmuckkolleg wendet sich an „experimentierfreudige, künstlerisch begabte Maturant/innen“, ist aber vor allem auch für jene interessant, die sich neben Werkstattalltag weiterbilden möchten: „Die Nachfrage zeigt, welchen Bedarf es hier gibt“, so Hammer. Angesichts der verschiedenen Lehrangebote im Bereich Metallgestaltung glaubt sie allerdings dennoch, „dass die Lücke, die in den letzten Jahrzehnten in diesem Bereich entstanden ist, nicht mit Ausbildungen dieser Art zu schließen ist. Ziel bleibt es, einen Studiengang auf einer FH oder Universität zu etablieren“. Ein Lichtblick ist deshalb die jährlich stattfindende „Internationale Sommerakademie für Bildende Kunst Salzburg“: Mit Lehrenden wie beispielsweise Giampaolo Babetto (I), Caroline Broadhead (GB), Erico Nagai (J), Peter Skubic (A), Manuel Vilhena (P) oder Christoph Zellweger (CH), die zu den Stars der internationalen Szene zählen, geben die Kurse den Studie-



Andrea MAXA Halmshlager (*1961): aus der Serie „Memory-Chains, For F., 01-04“, 2010, Korallenkette, 2-teilig, Weißgoldring mit Perle, Borten, genäht, bemalt, bestickt, Klettverschluss, 45 x 16 cm

renden die Möglichkeit, sich vier Wochen intensiv mit Schmuckgestaltung auf höchstem künstlerischen Niveau auseinanderzusetzen. Eine Erfahrung, der sich für manch einen ein Auslandsstudium anschließt. „Wenn sie eine seriöse Ausbildung bekommen möchten, müssen die meisten SchmuckkünstlerInnen zum Studieren ins Ausland gehen“ – konstatiert

auch Elisabeth Schmuttermeier ernüchtert. So lesen sich die Biografien vieler Wettbewerbsteilnehmer wie Reiserouten wandernder Gesellen: Halle, Idar-Oberstein, München oder Nürnberg heißen die Stationen im Ausland, aber auch Amsterdam, Bratislava, Florenz und Tallinn. Ulrich Reithofer (*1978, Wels) beispielsweise, führte



Martina Mühlfellner (*1977): „Bessere Bildung“, Halsschmuck, 2010, Zeichnung, Kunstharz, Silber, Gold, ca. 25 x 16 x 1,5 cm, Foto: Otto Wieser

sein Trip auf der Suche nach der für ihn besten Ausbildung zum Schmuckgestalter direkt an die FH Trier und von dort ans Sandberg Institute nach Amsterdam, wo er heute noch lebt und arbeitet. Dass Ausbildungswege auch krummer, dabei nicht weniger zielführend sein können, zeigt die gebürtige Grazerin Doris Maninger (*1958): „A little bit of everything but nothing serious“ überschreibt sie ihren Lebenslauf. Reine Koketterie. Schließlich ist sie Mitbegründerin der „Alchimia“ in Florenz, die sich seit 1998 zur bedeutendsten Schmuckschule Italiens entwickelt hat. Nach dem Studium der Malerei und Kunstgeschichte an der Akademie der bildenden Künste Wien, setzt sich Maninger Anfang der 1980er nach Italien ab, lernt dort Restau-

ration und Techniken traditioneller Handweberei und landet schließlich an der Florentiner Schmuckschule „Le Arti Orafe“ – der sie heute mit „Alchimia“ ein progressives Verständnis von zeitgenössischer Schmuckkunst entgegengesetzt.

Viele gehen, einige kommen wieder. Angesichts dieser Rahmenbedingungen ist die Bedeutung des Eligius-Schmuck-Preises gar nicht hoch genug zu veranschlagen. Nicht nur, weil der alle drei Jahre vergebene und österreichweit ausgeschriebene Preis die einzige Auszeichnung in dieser Sparte ist, die von staatlicher Seite vergeben wird, sondern auch, weil er Schmuck als eigenständige Kunstform anerkennt. „Die österreichische Schmuckszene braucht (...) Impulse und Öffentlichkeit

und dieser Preis ragt sozusagen solitär aus einer sonst eingeebneten Schmucklandschaft heraus“, so Susanne Hammer. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis soll deshalb nicht nur die Verdienste der Wegbereiter und Lehrer würdigen, sondern vor allem die Position der jüngeren Generationen stärken. Der Ermutigung, bestehende Ansätze weiterzuführen, dient auch das zusätzlich vergebene Stipendium in Höhe von 2.500 Euro. „Preis für Körperschmuck und Schmuckobjekte“ heißt es in der Ausschreibung, eine Formulierung die deutlich macht, dass mit den einzureichenden Arbeiten die herkömmliche Definition von Schmuck bewusst überschritten werden soll. Auf Konzept und Idee liegt das Hauptaugenmerk der Jury, gewünscht sind kritische und forschende Zugänge im Sinne ei-



Ulrich Reithofer (*1978): „The tell-tale heart“, 2008, Eschenholz, Wasserbüffelhorn, Gold, Silber, Hämatit, Nagellack, Dm. 34 cm



Andrea Auer (*1972): „The White Tube“, 2009, Kunststoffkabel, L. 600 cm, Foto: Daniela Beranek

ner künstlerischen Strategie; die individuelle künstlerische Handschrift wiegt mehr als handwerkliche Präzision, die ohnehin erwartet wird.

Petra Zimmerman (*1975, Graz) heißt die Eligius-Schmuck-Preisträgerin 2010. Sie studierte Schmuck und Metall an der Akademie für Kunst und Design in Bratislava und diplomierte an der Universität für angewandte Kunst Wien im Studiengang Bildhauerei. „Pin ups“ nennt sie eine opulente Serie von Schmuckstücken, die provokant Klischees rund um die Themen Mode, Schönheit und „geschmückte“ Weiblichkeit hinterfragen. In Kunststoff, Blattgold und blinkende antike Glassteine der Modeschmuckindustrie eingebettete Magazinfotos versprechen Glamour und sind doch Zerrbilder eines Ideals. Vielschichtig sind auch die Arbeiten von Agnes Czifra (*1989, Salzburg), die für ihren frischen und unkonventionellen Zugang zum Thema Schmuck das Stipendium erhält. „Barbaras Strumpfgürtel“ oder „Gabis Bluse“ heißen ihre Arbeiten: Abgelegte Kleidung, einst hautnah getragen und mit Erinnerung behaftet, werden umgearbeitet zu schmucken Begleitern über ihre einstige Bestimmung hinaus. Sich erinnern, den Blick nach vorn gerichtet, Traditionen fortschreiben mit neuen Inhalten – die Ausstellung im Trakhaus zeigt, dass Schmuckkunst in Österreich lebendig ist, dort, wo man ihr Raum gibt.

Susanne Längle

Künstler der Ausstellung: Elisabeth Altenburg, Andrea Auer, Sonja Bischur, Susanne Blin, Lioba-Angela Buttinger, Agnes Czifra, Petr Dvorak, Ursula Guttmann, Andrea MAXA Halmschlager, Beatrix Kaufmann, Gabriele Kutschera, Doris Maninger, Martina Mühlfellner, Margareta Niel, Ulrich Reithofer, Kurt Rudolf, Ina Seidl, Melanie Sinnhofer, Claudia Steiner, Petra Zimmermann.

Nach Salzburg ist die Ausstellung vom 24.11.2010–27.2.2011 in der MAK-Studien-sammlung, Wien zu sehen.